

Zum Wohnen und Leben in einer Genossenschaft

Autor(en): **Ahl, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **57 (1982)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Wohnen und Leben in einer Genossenschaft

Wohnen, oder ganz einfach ausgedrückt, «ein Dach über dem Kopf haben», gehört zu den Grundbedürfnissen eines jeden Menschen. Leben heisst auch Wohnen und umgekehrt. Mit unseren Lebensgewohnheiten verändert sich allerdings auch der Begriff «Wohnen», bedingt durch die sich wandelnden Lebensgewohnheiten und durch die zwangsläufigen Veränderungen der Umwelt, langsam aber ständig.

Je nach Gegend und sozialen Bedingungen sind diese Vorgänge unterschiedlich spürbar. Einige Beispiele: Mit dem Verdrängen des Kleinladens durch das Einkaufscenter und der Quartierbeiz durch das Imbisslokal gehen natürliche Kommunikationsstellen verloren. Aufgrund der Bodenpreise entstehen anstelle von natürlich gewachsenen Quartieren Hochhausreihen und riesige Wohnsilos. Auto und Fernsehen helfen ebenfalls mit, dass der persönliche Kontakt, das Gespräch, nicht mehr gepflegt, oft gar nicht mehr gesucht wird.

Im Grunde hat der Mensch das Bedürfnis, verwurzelt in einer sozialen Gemeinschaft, in seiner Umwelt und in seinem baulichen Umfeld zu sein. Durch die veränderten Lebensgewohnheiten mit den kürzeren Arbeitszeiten, dem dadurch früheren Arbeitsschluss und der längeren Freizeit gewinnt diese Feststellung - dem Einzelnen bewusst oder unbewusst - wesentlich an Bedeutung. Dem steht die zunehmende Entwurzelung in anonymen Wohnsilos und Schlafgemeinden gegenüber.

Mit dem Renovieren von guten Altliegenschaften anstelle von Neubauten wird der äussere Rahmen des Verwurzelteins sinnvoll unterstützt. Kleinere Überbauungen sind für den Einzelnen überschaubar. Bei Neuvermietungen in bestehenden Überbauungen ist die Integrierung in die Gemeinschaft weit eher gewährleistet als bei Erstvermietungen in grossen Neubausiedlungen.

Herausforderung für die Wohnbaugenossenschaft

Die Grundlage einer Genossenschaft ist die freiwillige Vereinigung von Personen mit dem Willen zur Selbsthilfe. Es ist also für die Bau- und Wohngenossenschaft im Sinne der vorstehenden Überlegungen nicht damit getan, dass wir möglichst effizient bauen, renovieren, unterhalten und vermieten. Jede Zeit hat



Der Genossenschaftschor eröffnet jeweils auch die Generalversammlung.



Arrivierte Künstler und Hobby-Künstler aus der Genossenschaft zeigen ihre Werke an vielbeachteten Ausstellungen.



Schnappschuss vom Kinderspieltag am Genossenschaftstag.

Interessierte Zuschauer am Boccia-Turnier.



Puppen-Schau, Ergebnis eines Kurses in der Genossenschaft.



ihre zusätzlichen spezifischen Probleme und zur Lösung dieser Probleme, seien sie baulicher, gesellschaftlicher oder sozialer Art, braucht es nicht nur kreatives Denken, sondern auch entsprechendes Handeln. Das verlangt auch Genossenschafter, die bereit sind, Aufgaben zu übernehmen.

Das wiederum löst einen anderen Effekt aus: Je mehr Leute in einer Kommission oder in einer Gruppe zur Mitarbeit gewonnen werden, desto breitgestreuter ist das Interesse am Geschehen in der Genossenschaft. Im allgemeinen werden die Anstösse und Initiativen aus Kreisen des Vorstandes und der Funktionäre kommen müssen. Das heisst nicht, dass es immer so sein muss. Beispiele aus der Praxis zeigen, dass, Aufgeschlossenheit der Verantwortlichen vorausgesetzt, auch Initiativen von Mieterseite schöne Früchte tragen können.

Vielfach hört man die Klage, die Genossenschafter seien nur an einer günstigen Wohnung interessiert, sonst zeigten sie kein grosses Interesse am Geschehen und hätten auch kein Verständnis für die Belange und Probleme der Genossenschaft. Beschlüsse der Verantwortlichen würden nur kritisiert. Das mag teilweise zutreffen. Vielfach liegt aber der Grund dafür in einer mangelnden *Transparenz* der Gemeinschaft. Man kann für Probleme kein Verständnis haben, wenn man sie kaum kennt.

Möglichkeiten für die Schaffung von Transparenz in der Baugenossenschaft; Beispiele aus der Praxis (Familienheimgenossenschaft Zürich FGZ)

Mitteilungsblatt

Möglichkeit für periodische Orientierung. Wird mehr gelesen als der Jahresbericht. Voraussetzung ist Offenheit und Aktualität. Als Erweiterung und Ergänzung dieser Orientierung: Abgabe der Zeitschrift «das wohnen».

Sprechstunde des Präsidenten

Z. B. alle 14 Tage in festem Turnus. Kann vieles klären und Verständnis und menschliche Beziehungen schaffen. Als Unterstützung der Verwaltung, nicht umgekehrt.

Vertrauensleute

Delegiertenversammlung mit gewählten Genossenschaftern aus den einzelnen Bauetappen oder Quartieren. Periodische Orientierung mit Traktanden und Zeit für Aussprache. Verbindungsleute zwischen Mietern und Verwaltung/Vorstand.

Quartier- oder Etappenversammlung

Zur Behandlung spezifischer Probleme einzelner Überbauungen. Vor Renovation usw. Nur im Bedarfsfall.

Neumieterbegrüssung

Orientierung der neuen Mieter über Sinn und Struktur der Genossenschaft und Möglichkeit für Fragen. Abgabe einer Dokumentation.

Die Kommissionen

Eine wesentliche Rolle spielen die ständigen oder von Fall zu Fall gewählten Kommissionen. Folgend lediglich einige Beispiele:

Gemeindestubenkommission

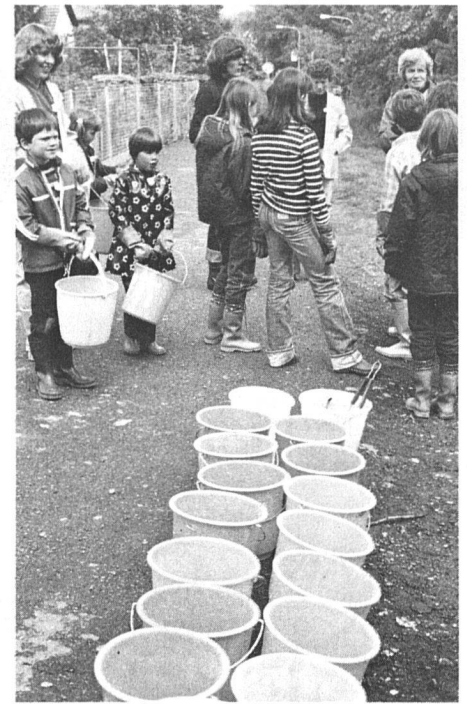
Die Gemeindestubenkommission ist in der FGZ verantwortlich für das «Innenleben» der Genossenschaft. Unter anderem ist sie zuständig für:

- den Internationalen Genossenschaftstag,
- die Wanderfahrt für Kinder,
- Räbeliechtliumzug und Samichlausfest,
- Vorträge, Ausstellungen,
- Schachturnier, Jassturnier,
- Hausfrauenturnen,
- Genossenschaftschor
- Fotogruppe
- Bocciaklub
- für Kurse wie Handweben und Schreiben,
- kunstgewerbliche Kurse,
- Bastelkurse für Kinder usw.

Andere ständige Kommissionen:

Gartenkommission, Hauskommission, Baukommission, Spielplatzkommission. Dazu kommen im Falle der FGZ noch die Stiftung Hilfsfonds und die Gruppe für die Betreuung der älteren Genossenschafter.

Stellen wir uns am Schluss die Frage, ob eine grössere Transparenz und eine Aktivierung der Genossenschafter überhaupt gefragt ist. Möchte man mit den Problemen und Aufgaben der Genossenschaft, deren Mieter man ist, überhaupt



Vorbereitungen zu einer «Bachputzete», organisiert von der Spielplatzkommission.

konfrontiert werden, oder beschränkt sich das allgemeine Interesse lediglich auf die günstige Wohnung und auf den eigenen Familienkreis?

Unsere Probleme haben wir letztlich als Gemeinschaft zu lösen. Die Organisation einer Gemeinschaft ist die Basis für deren Funktionieren. Eine Gemeinschaft kann aber nicht lebendig sein, wenn die Menschen, die ihr angehören, nicht einbezogen werden können in deren Organisation. Dieser Einbezug ist eine sehr anspruchsvolle, aber sicher auch schöne Aufgabe!

Am Räbeliechtliumzug herrscht jeweils grosser Andrang. (Bilder aus der FGZ)

